

Eine bliamirte Prinzessin. Das Obergericht des Kantons Thurgau hat gegen die Prinzessin Alexandra zu Hensburg, Besitzerin zweier Schloßhöfen in der Schweiz, wegen nachgewiesener Betrügereien zum Nachteil ihrer Gläubiger den Konkurs verhängt.

Ginrichtung. Der 34-jährige Schüler Theodor Burtchardt aus Gplingerode, der am 23. Februar vom Stöltlinger Schwurgericht zum Tode verurteilt wurde, weil er den Viehhändler Burt aus Hollenbach ermordet und ihm mehrere tausend Mark geraubt hatte, wurde am Donnerstag durch den Schatzrichter Engelhardt aus Nagdebürg mittels Fallschwert enthauptet.

Im Wahnzinn. In Alteneffen war eine Bergmannsrau in einem Anfall von Selbstmord ihr viermonatiges Kind aus dem zweiten Stock in den Hof. Sie selbst sprang nach. Mutter und Kind sind tot.

Eine abscheuliche Bluttat hat der neunzehnjährige Malbarbeiter Karl Ragenberger in Roppenlauer bei Schmelzfurt verübt. Wegen eines Liebesverhältnisses, das sein sieben Jahre älterer Bruder mit einem Mädchen im Orte unterhielt, herrschte zwischen den beiden Brüdern eine bittere Feindschaft. Als der Vater den älteren Sohn auf der Kirchweih zur Rebe stellte, sprang der jüngere herbei und stieß seinem Bruder, den er schon zuvor mit Bauhauschlingen bedroht hatte, das Messer in den Unterleib, so daß der Verletzte alsbald starb. Dann ließ sich der Mörder im Langsaale noch drei Exzitationen auswirken, bis die Gendarmen erschienen und ihn verhafteten.

Duellende Ärzte. Wegen eines Wortwechfels am Krankenlager eines Patienten fand zwischen den beiden Vaidopeter Ärzten Doktor Wilhelm Friedrich und Dr. Ungar ein Schwertduell statt; beide Duellanten wurden schwer verletzt.

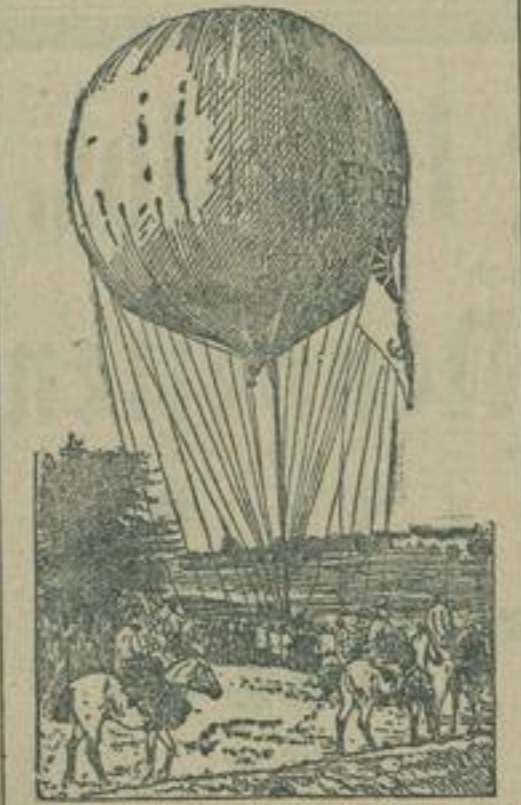
Ein sonderbarer Patient war der Gegenstand einer Mitteilung zweier Ärzte an die ärztliche Gesellschaft der Krankenhäuser in Paris. Es handelte sich um einen Kranken, der auf seine besondere Bitte nicht weniger als drei Mal einer schweren Operation, die eine Öffnung des Leibes bedingte, unterworfen worden war. Wegen bestiger Schmerzen und Störungen des Allgemeinbefindens hielt er sich überzeugt, daß er von einer tuberkulösen Bauchfellentzündung ergriffen wäre, und wurde darobhin 1896, 1898 und 1901 operiert. Der Mann erwies sich aber als geradezu unerschütterlich in seinen Ansprüchen und verlangte vor jeder vierten Operation. Diesmal aber widerlegte sich die Chirurgie, nachdem sie jedesmal festgestellt hatten, daß die Klagen des Patienten unbedeutend und wahrscheinlich nur die Folge einer eigenartigen hysterischen Veranlagung waren.

Die Prophezei von Paris. Die bekannte Wahrsagerin Mme. de Thibaut hat in ihrem Kalender für das Jahr 1906, der für die Pariserinnen schon ein vertrauter Ratgeber ist, veröffentlicht; so hat auch der „Figaro“ nicht allzuweit zu tun, als seinen Lesern das wichtigste von ihren Prophezeiungen mitzuteilen: Für 1906 kündigt Mme. de Thibaut an: „Während der ersten Hälfte des Jahres werden die Herrscher mehr als gewöhnlich von sich reden machen... mögen die Fürstinnen sie nicht nachahmen!“ Die Tätigkeit der Planeten löst ihr für die Ordnung der Jahreszeiten im Jahre 1906 wenig Vertrauen ein, was die Meteorologen sicher sehr überlegen wird. Auch für das Leben der Völker eröffnet sie uns keine irrenden Aussichten. „Ich glaube, das Jahr 1906 wird ein rotes Jahr sein, das auf ein graues Jahr folgt.“ Alle Kriege stehen selber am Horizont, auf der Erde und im Wasser werden die größten Unruhen. „England wird seinen Anteil an der Angst haben und wird gleich nach Beginn des Jahres 1906 Ketten der Unruhe durchmachen, in denen Trauer herrschen wird, und unter den Trauerfällen sind solche, die die ganze Welt beschäftigen werden...“ Nach Deutschland wird in Trauer sein... Das politische Europa wird in den ersten Monaten des Jahres 1906 unerlegliche Verluste erleiden... In Frankreich löst nach Mme. de Thibaut das Besondere mehrere Personen hervor, eine Angelegenheit, die großes Aufsehen erregen wird. Dagegen verpricht Mme. de Thibaut einen neuen Fortschritt auf dem Gebiet. Auch Belgien und Spanien haben ihren Anteil an der Besorgnis, und „Rom wird der Schwärzung einer plötzlichen Veränderung sein.“ Jedenfalls macht die Dame mit ihren Pro-

phesungen ein heikantes Geschäft; die Welt will aber betrogen sein!

Eine schöne Beute machte jüngst die „Sonnambule“ Döhle, die ihr Wahrsagegeschäft in Clermont-Ferrand etabliert hatte. Zu der elegant aufreizenden Dame, die aus den Karten die Zukunft und andres prophezeite, kam ein biederer Landwirt aus Beaumont, einer von denen, die mit den größten Kartoffeln aufwarten können. Gekürrtoll betrat er die vornehm ausgestattete Wohnung der Prophetin, wo er von einem gallonierten Diener empfangen wurde. Im „Wartezimmer“ trat er hochseiner Herrschaften, mehrere Offiziere u. a., die sich angeblich auch die Zukunft prophezeien lassen wollten; es stellte sich später heraus, daß diese

Der russische Luftballonpark bei Mukden.



Das Gelände der Wandhurei ist bekanntlich sehr geringig und unerschütterlich. Keine Flächen sind mit mannshohem Gras bedeckt, wodurch der Aufstiegsdienst ungemein erschwert wird. Gerade dadurch hat sich in dem russisch-japanischen Kriege die Wichtigkeit der Luftschiffahrt für das moderne Meer erwiesen. Die Japaner leiten sogar von dem Ballon aus das Feuer auf die russische Festung Port Arthur, stellen von hier aus die Treffer fest und machen dadurch das Feuer der Belagerten erst besonders wirksam. Aber auch bei Planung und Plünder hat man den Luftschiffahrtsteilungen des Heeres ganz besondere Aufmerksamkeit zugewandt und diese Truppen schätzen gelernt. Unter dem Bild zeigt einen Teil des Luftballonparks bei Mukden, der zur Verfügung Kurapatins steht. In den bevorstehenden Ansehenskämpfen am Schobe wird man sicher durch die Verwendung von Luftballons manchen für den Feind vernichtenden Schlag ausführen können.

Verschaffen mit Frau Döhrer im Bunde waren und „Rundschau“ spielten, um Simpel ins Netz zu locken. Frau Döhrer verriech dem naiven Landmann, daß er am 15. Dezember das große Lot der Panama-Lotterie gewinnen werde, wenn er ihr 35 000 Frank opfern würde. Der Mann verkaufte darauf alles, was er besaß, und gab der Wahrsagerin 20 000 Frank; den Rest von 15 000 Frank blieb er schuldig. Jetzt ist die Wahrsagerin mit ihrem Anhang und mit den 20 000 Frank spurlos verschwunden und wird von der Staatsanwaltschaft heftig nachgefragt.

Ein Orchester von Mörderen. Eine Musikkapelle haben die Stachlinge der französischen Strafkolonie Roume in Roum-Kalebanten begründet. Der Dirigent ist, wie ein englisches Blatt berichtet, ein verurteilter Mörder, der früher dem Orchester der Pariser Oper an-

gehörte. Der Bedenklicher tötete einen Beamten, der ihm eine Verlobung unter Strafandrohung überreichte, und der Trommler schlug seinen Bart mit einem Hammer tot. Der erste Bläser ist ein Raubmörder, das selbe Verbrechen hat ein Klarinetist, ein fetterer Gastwirt, begegangen. Der flüchtigere Dirigent wurde bestraft, weil er seine Frau in Stücke geschnitten hat. Die Kapelle konzertiert jeden Tag in Roume, und die Bewohner sind entzückt von der neuen Einrichtung.

Eine unangenehme Überraschung. Der englische Passagierdampfer „The Grange“ hat bei seiner Landung in London Mittelungen über eine Befestigung während seiner Fahrt im Firth of Forth gemacht. Sechs Geschosse haben in sehr kurzen Intervallen den Dampfer betreffen. Ein schlag auf Deck auf, bohrte sich hinein, sprang aber wieder ab. Kurz bevor es einschlug, stand genau an der getroffenen Stelle ein Passagier. Sofort nach dem Fallen des ersten Schusses wurde auf dem beschossenen Schiffe die Dampfheißung in Tätigkeit gesetzt, und sie gab ununterbrochen Signale, bis die Schiffe verstanden. Während des Vorfalls herrschte leichter Nebel bei klarem Himmel. Doch war es nicht möglich, auf größere Distanzen als eine Meile zu sehen. Irrend ein Fahrzeug war nicht zu sehen, und so kann nur angenommen werden, daß ein englisches Kriegsschiff Übungsschüsse abfeuerte, unter den gegebenen Verhältnissen allerdings eine große Unvorsichtigkeit.

Gewaltige Schneefälle sind in den letzten Tagen in der ganzen Schweiz niedergegangen; die Schneemassen bedecken alle Täler, so daß die meisten Flüsse unpassierbar geworden sind.

Ein ungewöhnliches Brautpaar beantragte, wie aus Ostende gemeldet wird, beim dortigen Standesamt sein Aufgebot. Der Bräutigam ist der Kette seiner Braut, und zwar ist letztere die Schwester des Vaters des ersteren. Der Bräutigam ist 23 Jahre und seine „Tante“ 24 Jahre alt.

In St. Louis bestohlen. Dem japanischen Prinzen Fuhimi hat man auf der Weltanschauung in St. Louis, zu deren Besuch er die weite Reise unternommen hatte, recht lächel mitgespielt. Dieben war es gelungen, in das von dem Prinzen bewohnte Hotel einzudringen und Juwelen im Werte von 5000 Dollar zu entwenden.

Ein deutscher Erfolg. Das Kantatendepot in New York ist jetzt, nachdem die Parconi-Apparate von Staats wegen erstanden sind, mit dem deutschen System „Telefunken“ ausgerüstet. Hierdurch ist an einem der wichtigsten Punkte des internationalen Schiffsverkehrs die Anbahnung der drahtlosen Telegraphie gewährleistet.

Gerichtshalle.

Bamberg. Ein großer Weinhandels-Prozess wurde vor der höchsten Strafkammer verhandelt. Angeklagt waren der Weinwirt Leonhard Held aus Bamberg und der Kaufmann Albert Kahn von Stuttgart. Es stellte sich heraus, daß ersterer seit fünf Jahren einen „garantierten reinen“ Apfelwein verkauft hatte, der mit Zucker und Wasser, Wein und Apfelsauce reichlich versehen war. Kahn hatte ihm dazu die Chemikalien geliefert und sich dadurch der Delikte schuldig gemacht. Die beiden Angeklagten wurden zu Geldstrafen von 250 Mk. und 100 Mk. verurteilt.

Wesen. Das Ober-Strafgericht verurteilte den Hirsberger Oberjäger Wetzels, der bei der Abschleppung für einen Einbruch in Hirsberg im Strafe des Oberjäger Schülze erlösen hatte, zu ein Jahr Gefängnis. Das Urteil der ersten Instanz lautete auf drei Jahr Gefängnis.

Der Kampf gegen die Hereros

Im Sandfeld wird im „Mil.-B.-Bl.“ einer längeren Besprechung unterzogen, der wir das Folgende entnehmen: Die Gefechte, die Ende September unter den Augen des Generals v. Trotha stattfanden, brachten die Gewißheit, daß der Widerstand des Feindes gebrochen war, ein Operieren in größeren Abteilungen im

Sandfeld aber unmöglich sei. General von Trotha äußerte daher vom 30. September ab sein Verfahren. Er beschloß, die Hereros nicht aus dem Sandfeld herauszulassen und sie in diesem der Vernichtung preiszugeben. Damit wurde allerdings der Standpunkt verlassen, der bei Beginn des Aufstandes veranlaßt hatte, die Abteilung v. Glesener nach der Digtrenze zu senden. Diese sollte bekanntlich die Hereros daran hindern, mit ihrem Vieh über die Grenze zu fliehen; die Absperrung aber mußte sie hierzu geradezu zwingen. Die Änderung des Kriegsplans ist dadurch begründet, daß es wichtiger ist, die Hereros zu unterwerfen, als das Vieh zu retten; sobald die Hereros halb freiwillig, halb gezwungen in das Sandfeld gegangen waren, konnte überhaupt nur wenig Vieh übrig bleiben, das der Gebante an Erhaltung des Viehes zurückzuführen mußte.

Über unsere Truppen im Oktober bei der Bildung des Absperrungsgürtels aus der Vogelperspektive hätte beobachtet können, müßte das langsame, scheinbar stochernde Kreuz- und Quer-, Vor- und Zurückmarschieren, das zeitweilige Zusammenbrängen und Auseinandergehen unerklärlich finden. Drei Umstände bedingten diese scheinbare Unsicherheit: die gänzliche Unerschlichkeit des vermutlich wasser- und weidlosen Sandfeldes, die Unsicherheit über den Verbleib und wahren Zustand der Hauptmasse des Feindes und die Schwierigkeit, Wasser und Verpflegung für die eigene Truppe und den Zusammenhang ihrer Operationen zu sichern.

Aus den näheren Ausführungen über diese drei Gesichtspunkte der Kriegsführung führen wir nur noch an, was zu den Wasserverhältnissen im Sandfeld gesagt wird. Es heißt da: Furchbar ist im Sandfeld wie im Waldland der Wassermangel. Daß es genug regnet, zeigt die Pflanzenbede, die so stark ist, daß Dänenbildung sehr wenig vorkommt. Alle folgenden Tagewässer sinken indessen sofort in die Tiefe. Ihre Erschließung ist also abhängig von der Tiefe des rotgelben Sandes. Im Sandfeld, im Sandfeld, aller Wahrscheinlichkeit nach in dem noch gar nicht bekannten Debrafel und vielleicht noch an andern Stellen tritt die unter dem Sande lagernde, wasserführende Kalkschicht, deren zerfällte Oberfläche das Hauptmaterial für den Sand herbeigeht, nahe an die Oberfläche. In den freigelegten Kalkfelsen ist es leicht, die blühenden Kalaharipflanzen zu graben. Aber auch im Sandfeld muß es möglich sein... General v. Trotha meldet unterm 6. Oktober, daß die Hereros Wasserlöcher frisch aufgemacht haben. Unsere Truppen verstehen es auch... Daß ein Vorgehen mit Wassererschließung sehr mühsam, langsam und angesichts des Feindes gefährlich ist, dürfte klar sein. Aber von der Kunst, Wasser zu finden und zu erschließen, hängt der Kriegserfolg in dem Sandfeld mehr ab wie von der Kunst der Gefechtsführung.

Buntes Allerlei.

Amerikanische Feisuren. Die Amerikanerin schießt sich mit ganz besonderem Eifer und zwar ohne weitere Hilfsmittel anzuwenden, als Kamm, Bürste und ihre beiden Hände. Die Brennshere ist auf dem Toiletentisch verpönt. Wenn das Haar von Natur kraus ist, so versucht sie sogar, es mit Hilfe von Wasser und Bürste möglichst zu glätten, um die langen Wellen hervorzubekommen, die für hübsche Gefächter die fleischigste Umarmung des Kopfes bilden. Den Frauen brecht es die Amerikanerin so geschickt, daß das Haar von allein „fließt“ und Unterlagen oder andre hierzulande übliche Hilfsmittel unnötig sind.

Schlau. Dadel: „Tunmal werde ich noch deine Schanden bezahlen!“ Student (leise zu seiner Witze, das ab'sich nicht): „Namen Sie mir noch was für ein Wort, für ein Rästel!“

Prompke und Kunst. Mann weiß du denn, Kleiner? — „Ja! Du! Du!“ — Der Karl hat mir meine Bamerklasse in den Kanal geworfen!“ — „Mit Wasser?“ — „Nein, mit Kasse.“ (Lachend)

Schlau. Dadel: „Tunmal werde ich noch deine Schanden bezahlen!“ Student (leise zu seiner Witze, das ab'sich nicht): „Namen Sie mir noch was für ein Wort, für ein Rästel!“

Kopf leicht in die Hand gelegt, die sie auf die Arme stützte. In ihren Händen auf dem Rosen Dr. Haller, eben einen längeren Vortrag haltend, der, nach dem Gelächter seiner Zuhörer zu urteilen, voller Witz und Reue sein mußte. Leonore's Augen hingen an seinem Anblick und sahen eben blicken auch seine leuchtenden grauen Augen zu ihr empor, was sie erröten machte.

„Wie schön!“ rief Gertrud, unwillkürlich stehen bleibend.

„Wie schön!“ hatte auch Dr. Haller gedacht, als ihm Leonore heute zuerst entgegengetreten war, im einfachen, lichtblauen Reitanfkleide.

„Wie schön!“ dachte er auch sehr, als er in ihre dunklen Augen blickte.

Da sah er zur Seite und gewahrte die Nahenden. Er stand auf, um sie zu begrüßen. „Warum verbringt er sich so tief vor der Behälterin?“ dachte Leonore großmütig. „Ein weniger respektvoller Gruß hätte auch genügt.“

Leonore's Seite, Gertrud war im Gespräch mit dem Oberlehrer zurückgeblieben, sie meinte diesen Raub an dem Allgemeinwohl bedauern zu dürfen, weil es einem Holzsammler waren. Der Doktor und Leonore drangen immer tiefer in das Dickicht ein, er bog ihr die Zweige zurück, damit diese sie nicht verletzten.

Am liebsten lehrte ich gar nicht mehr auf die Biene zurück,“ rief sie lachend, „aber dann würde es ein großes Lamens neben übermgezogene Kinder, die sich im Walde verlaufen haben und von der bösen Dirge.“

Auf einmal wich sie mit leisem Aufschrei zurück; aber schnell gefaßt sagte sie übermütig:

„Da ist sie ja schon!“ Sie deutete auf eine alte Frau in ärmlicher Kleidung, die eifrig Kräuter in einen großen Korb hineinsammelte. Sie zog eine große Silbermünze aus ihrer kleinen Börse und sprach:

„Da, Alle, macht Euch einen vergnügten Tag, es sind heut lauter vergnügten Menschen im Walde.“

Dabei warf sie der Alten das Geld nachlässig zu, so daß es ihr vor die Füße rollte. Die Frau richtete ihre gebaute Gestalt auf und wuschte dem Doktor, der einem inneren Drange folgend das Geldstück aufheben wollte.

Und Holz das Geldstück nicht hastend schritt sie an ihnen vorbei in den Wald.

„Das war unverschämte, nicht wahr?“ sagte Leonore, hinter einem gezwungenen Lachen ihre Beschränkung verbergend.

„Ich weiß doch nicht, — die Frau mag recht haben.“

Es passierte Leonore Rabbeberg wohl zum erstenmal, daß ein ritterlicher Verehrer es wagte, anderer Meinung zu sein, als sie.

Wir dürfen jeden Menschen nicht allein für seine Fehler verantwortlich machen, verschiedene Verhältnisse helfen seinen Charakter bilden, sogenannte „gute Freunde“ haben ihm die Augen zu.

Leonore sah den Doktor schon von der Seite an. „Lassen Sie uns umkehren, wir haben Holz genug, um unsern Kasse aus eigenen Mitteln lochen zu können.“

den Frauen Angelika ihm halbdort, das Kind kredenzte hatte.

Der Affessor trank zu häufig und verbrannte sich an seinem Kasse; Leänen traten ihn in die Augen.

„Hilf, hilf, den rechten Arm in die Höhe rief seine Nachbarin ihm besorgt zu.“

Er folgte ihrer Weisung, aber — o Jammer — er schlug dabei unter die Kaffeelasse her Dame, deren brauner Inhalt sich über ihr neues graues Beigekleid ergoß. Er stand bestürzt vor ihr, seine eigene Tasse trampfhaft mit der Linken umklammend.

„Unbändige Frau, wie soll ich mich entschuldigen!“

Sie war empört auf ihn und doch lächelten ihre Lippen. Was erträgt man nicht alles um seiner Töchter willen!